

Leitlinien zur sexuellen Bildung

Die nachfolgenden „Leitlinien zur sexuellen Bildung“ wurden von der Kreissynode des Evangelischen Kirchenkreises Tecklenburg am 30.06.2025 als Baustein des synodalen Schutzkonzeptes zur Prävention von und zum Umgang mit sexualisierter Gewalt zur Verwendung im Zuständigkeitsbereich des Kirchenkreises beschlossen, verbunden mit der Empfehlung an die Kirchengemeinden, sich bei der Entwicklung der Schutzkonzepte für ihre jeweils eigenen Verantwortungsbereiche an den in den Leitlinien formulierten Eckpunkten sexueller Bildung zu orientieren.

Was ist damit gemeint?

Sexualität ist ein existenzielles Grundbedürfnis des Menschen und ein zentraler Bestandteil seiner Identität und Persönlichkeitsentwicklung. Sie umfasst sowohl biologische als auch psychosoziale und emotionale Aspekte. Die Ausgestaltung von Sexualität deckt ein breites Spektrum von positiven Empfindungen ab, wie beispielsweise Zärtlichkeit, Geborgenheit, Lustempfinden, Befriedigung. Menschen leben und erleben Sexualität unterschiedlich, je nach Lebensalter und -umständen¹.

Für das Kirchengesetz zum Schutz vor sexualisierter Gewalt (KGSSG) gehören „sexualpädagogische Konzepte“ zu den verbindlichen Standards („Bausteinen“), an denen sich Leitungsorgane bei der Erstellung, Implementierung und Weiterentwicklung institutioneller Schutzkonzepte in ihrem Verantwortungsbereich orientieren² sollen. Ziel ist es, Kinder, Jugendliche und Schutzbefohlene „in ihrem Wissen und ihren Kompetenzen (zu) stärken“³, um sie in Fragen der Sexualität „sprachfähig zu machen und ein Grenzbewusstsein zu fördern“⁴. Dazu ist es erforderlich, an die Bedarfe, das Alter und die Entwicklung der Kinder, Jugendlichen und Schutzbefohlenen angepasste „Kenntnisse über den Körper und über Sexualität zu vermitteln“⁵. Erziehungsberechtigte, Betreuer:innen oder Vormünder „müssen über den Zweck und die Inhalte der Angebote informiert werden und die Möglichkeit bekommen, Fragen zu stellen“⁶.

Warum ist das wichtig?

Nach biblischer Überlieferung sind wir Menschen als Teil von Gottes guter Schöpfung ins Leben gerufen – in all unserer Vielfalt, als atmende, fühlende, denkende, und somit auch sexuelle Wesen⁷: „**Und Gott sah alles, was Gott gemacht hatte: Sieh hin, es ist sehr gut.**“ 1 Mose 1,31 Bigs

Mit der Erschaffung des Menschen als Gottes Ebenbild und Stellvertreter⁸ auf der Erde ist jeder einzelne Mensch in seiner körperlichen und personalen Integrität unantastbar (weil Gottes Ebenbild)⁹. Der Apostel Paulus spricht von unserem Körper als einem heiligen Raum. Er fragt:

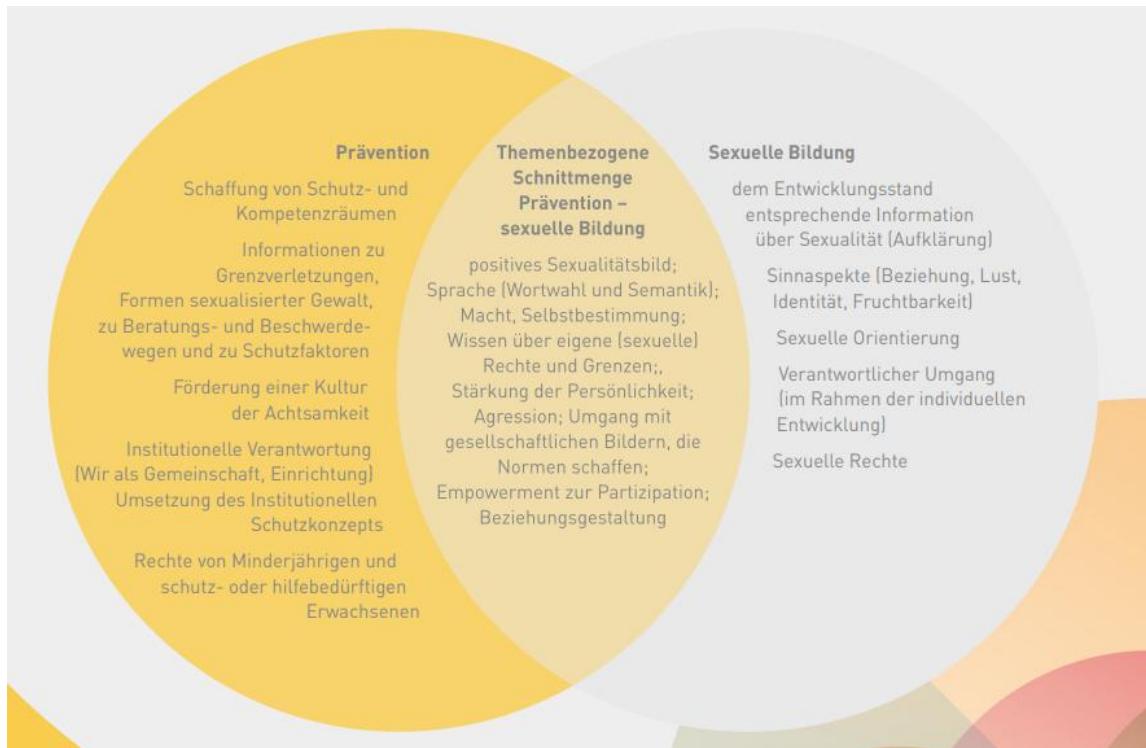
„Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?“
1 Kor 6,19 GNB

Wenn unser Körper ein Tempel, und somit ein Ort ist, an und in dem wir Gott begegnen können, dann hat das Konsequenzen für unseren Umgang mit unserer Leiblichkeit und der anderer¹⁰. Als Gottes Geschöpfe sind wir grundsätzlich frei, eigene Entscheidungen zu treffen, gleichzeitig jedoch gefordert, die ethischen Maßstäbe für unser Handeln an der befreienden Botschaft des Evangeliums auszurichten. Eine unverkrampfte, beglückende Sexualität als Lebensenergie für ein fruchtbare Leben im weitesten Sinne ist somit nicht gleichzusetzen mit Beliebigkeit, sondern erfordert, wie es u.a. die von der EKD eingesetzte Kommission zur Erarbeitung einer neuen Denkschrift zu Fragen der Sexualität „evangelisch und lebensnah“ zusammenfasst, „Freiwilligkeit, Respekt, Gleichberechtigung und Bereitschaft zur Treue und zum Neuanfang“¹¹.

Juristisch ist die sexuelle Selbstbestimmung, also das Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität, ein verfassungsmäßig garantiertes Grundrecht, das auch für Kinder, Jugendliche und Schutzbefohlene gilt. Sie wird aus Artikel 1 des Grundgesetzes (allgemeines Selbstbestimmungsrecht) in Verbindung mit Artikel 2 (Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, Leben und körperliche Unversehrtheit) sowie aus Artikel 2 der UN-Kinderrechtskonvention (Achtung der Kinderrechte und Diskriminierungsverbot) abgeleitet.

Sexuelle Selbstbestimmung bedeutet: „Alle Menschen haben das Recht, ihre Sexualität zu leben und selbst zu bestimmen, ob und wie sie diese leben möchten, solange die Rechte anderer nicht verletzt werden“¹².

In Erziehung und Jugendhilfe sind gemäß §9 Absatz 1 Nr. 3 SGB VIII „... die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern“¹³. Menschen mit Behinderungen spricht Artikel 23 der UN-Behindertenrechtskonvention das Recht auf sexuelle Entfaltung im Rahmen ihrer Möglichkeiten, Fähigkeiten und Bedürfnisse zu¹⁴. Auch das Bundesfördergesetz, das sich auf die UN-Behindertenrechtskonvention bezieht, zielt darauf ab, *allen* Menschen eine volle, wirksame und gleichberechtigte Teilhabe in *allen* Bereichen zu ermöglichen.



Pädagogisch ist sexuelle Bildung ein Bestandteil der Sozialerziehung und Persönlichkeitsbildung. Sexuelle Bildung und Prävention von sexualisierter Gewalt sind nicht identisch, aber sie wirken ineinander: Wissen Kinder, Jugendliche und Schutzbefohlene über Sexualität Bescheid, können sie Abweichungen und Grenzüberschreitungen klarer einordnen und übergriffiges, grenzverletzendes Verhalten als solches (und nicht als Teil von Sexualität) identifizieren und benennen. Die Entwicklung eines Konzeptes zur sexuellen Bildung ist somit ein eigenständiger Prozess, der gleichwohl einen wichtigen Baustein der Prävention von sexualisierter Gewalt darstellt¹⁵.

Abb. 1: Das Verhältnis von Prävention und sexueller Bildung

aus: [Deutsche Bischofskonferenz, Positionspapier zur Gestaltung der Schnittstelle von Prävention sexualisierter Gewalt und sexueller Bildung 2.0, Bonn 2024, S. 10](#)
[Positionspapier zur Gestaltung der Schnittstelle von Prävention sexualisierter Gewalt und sexueller Bildung 2.0.pdf](#)

Wie setzen wir das im Kirchenkreis Tecklenburg um?

Sexuelle Bildung ist eine anspruchsvolle Aufgabe, deren Umsetzung in (gemeinde-)pädagogische Praxis sorgfältig überlegt sein will. Die folgenden Eckpunkte wurden zwischen Januar und Juni 2025 in einer gemeinsamen Projekt-AG von pädagogischen Fachkräften der Evangelischen Kirchenkreise Münster und Tecklenburg entwickelt:

1. Ziele sexueller Bildung
2. Sexuelle Bildung in Kinder- und Jugendarbeit, Gemeinde und Erwachsenenbildung
3. Sprache und Sprachfähigkeit in der sexuellen Bildung
4. Diversität & Inklusion im Kontext sexueller Bildung

Sie beschreiben die fachliche Grundlage der sexualpädagogischen Arbeit im Kirchenkreis Tecklenburg und werden -wie die übrigen Bausteine im synodalen Schutzkonzept- stetig weiterentwickelt. Um Praxistransfer und Qualitätsentwicklung zu erleichtern, findet sich jeweils am Ende der einzelnen Teilabschnitte eine Auswahl von Impulsfragen und Anregungen für die praktische Umsetzung in der Gemeinde- und Jugendarbeit sowie der Erwachsenenbildung.

1. Ziele sexueller Bildung

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Mk 12,31 LU17

Sexuelle Bildung unterstützt Menschen dabei, ihre Sexualität als natürlichen und kostbaren Teil ihrer Persönlichkeit zu verstehen und anzunehmen. Neben der Vermittlung von Körperwissen, Selbstbehauptung und themenbezogener Medienkompetenz umfasst sie u.a. Fragen der Enttabuisierung und Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sowie die Entwicklung und Verbesserung der Sprachfähigkeit zu sexuellen Themen im Allgemeinen.

Sie vermittelt fundiertes Wissen über körperliche, emotionale und soziale Aspekte von Sexualität und fördert ein positives Selbstbild sowie eine bejahende Haltung zur eigenen Sexualität. Gleichzeitig stärkt sie die Fähigkeit, eigene Bedürfnisse und Grenzen wahrzunehmen, zu kommunizieren und die der anderen zu respektieren.

Ein zentrales Ziel sexueller Bildung ist der Schutz vor Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt. Durch präventive Maßnahmen und die Vermittlung von Werten wie Konsens und respektvolle Beziehungen trägt sie dazu bei, dass Menschen ihre Sexualität sicher und selbstbestimmt leben können.

Gleichzeitig regt sexuelle Bildung zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen und Machtstrukturen an. Sie hinterfragt tradierte Geschlechterrollen, fördert individuelle Ausdrucksformen jenseits stereotyper Zuschreibungen und stärkt eine Kultur der Wertschätzung und Gerechtigkeit. Sie ist inklusiv und nimmt unterschiedliche Lebensrealitäten, sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten bewusst in den Blick. Dadurch fördert sie die Anerkennung vielfältiger Beziehungs- und Lebensformen und ermutigt zu einer offenen, respektvollen Haltung im Hinblick auf verantwortlich gelebte Diversität.

Ein selbstbestimmter Umgang mit Sexualität gelingt umso mehr, je besser Menschen ihre Rechte und die Rechte anderer kennen und einfordern können. Wer sich seiner Rechte bewusst ist, kann selbstbewusst für die eigene Integrität eintreten und auch andere dabei unterstützen, ihre Grenzen zu schützen. Sexuelle Bildung schafft Räume für Austausch, Reflexion und persönliche Entwicklung, wodurch Partizipation und Selbstbestimmung gestärkt werden.

Fragen zum Nach- und Weiterdenken:

- Welche Werte und Haltungen wollen wir in unserer sexualpädagogischen Arbeit vermitteln?
- Wie sprechen wir über Sexualität - offen, wertschätzend, inklusiv?
- Wie fördern wir ein Bewusstsein für Konsens und respektvolle Beziehungen?
- Wie gestalten wir unsere Bildungsangebote so, dass sie unterschiedliche Lebensrealitäten, sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten einbeziehen?
- Welche Strukturen brauchen wir, um Partizipation und Mitbestimmung in Fragen der sexuellen Bildung zu ermöglichen?
- Welche Formate (z.B. Workshops, Elternabende, Jugendgruppenstunden...) eignen sich für die Umsetzung sexueller Bildung in unserer Gemeinde/Einrichtung, bzw. in unserem Team?
- Welche Kooperationen (z.B. Jugendarbeit/Jugendbildungsstätte, Erwachsenenbildung, Beratungsstellen) können uns in diesem Bereich unterstützen?

2. Sexuelle Bildung in Kinder- und Jugendarbeit, Gemeinde und Erwachsenenbildung

„Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.“ Ps 139,14 LU17

Kinder werden heute immer früher und mitunter unbeabsichtigt mit den unterschiedlichsten Informationen und Darstellungen rund um menschliche Sexualität konfrontiert. Angelehnt an Erkenntnisse der klassischen Entwicklungspsychologie nach Erikson, gemäß derer Menschen ihre Identität in einem lebenslangen Prozess der Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt ausbilden, benötigen insbesondere Kinder und Jugendliche Praxisformen, Inhalte und verantwortungsvolle Wegbegleiter:innen, die ihnen ausreichend Raum für eine altersgemäße sexuelle Entwicklung geben, und sie gleichzeitig dazu befähigen, sich vor nicht entwicklungsgemäßen Erfahrungen und sexualisierter Gewalt zu schützen.

Dabei sind insbesondere Kinder und Jugendliche auf offene und partizipative Gesprächs- und Erfahrungsräume angewiesen, in denen sie die Möglichkeit haben, sich in einem geschützten Rahmen auszutauschen und auszuprobieren und ihre jeweilige Peergruppe -die Clique, die „Kumpels“, die anderen aus dem Konfi-Kurs- als wertvolle Ressource zu erleben.

Partizipation als Querschnittsaufgabe im Schutzprozess (vgl. Modul A4 des synodalen Schutzkonzeptes) ist seit jeher klassisches Merkmal evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und aus dieser nicht wegzudenken. Durch die konsequente Ausrichtung von Angeboten sexueller Bildung an den Interessen und Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen können und müssen diese nachhaltig in die Präventionsarbeit eingebunden werden.

Fragen zum Nach- und Weiterdenken:¹⁶

- Kann ich über das Thema „Sexualität“ offen sprechen?
- Gibt es Aspekte, bei denen ich Unbehagen spüre?
- Worüber möchte ich mit Kindern / Jugendlichen / Schutzbefohlenen lieber nicht sprechen?
- Welchen Einfluss haben meine Einstellungen zum Thema Sexualität auf meine pädagogische Arbeit?
- Welche Fragen von Kindern / Jugendlichen / Schutzbefohlenen zum Thema Sexualität sind für mich schwierig zu beantworten?
- (Wann) dürfen oder müssen Pädagog:innen in Beziehungen von Kindern oder Jugendlichen eingreifen?
- Wie binden wir Eltern und Sorgeberechtigte in unsere Bildungs- und Präventionsarbeit ein?
- ...

Anregungen für die Praxis:

Angebote sexueller Bildung können in praktisch jeden Bereich der Gemeinde-, Projekt- oder Bildungsarbeit eingebunden werden: als Thema in der Kinderkirche, als Projekttag in der Konfi-Arbeit, im Rahmen eines Themengottesdienstes, einer Themenreihe in der Offenen Arbeit, Angeboten der Erwachsenenbildung, etc. Mögliche thematische Schwerpunkte, je nach Altersgruppe, Bedarf und Interesse:

Vorschulalter:

- Vielfalt und Verschiedenheit
- Angenehme und unangenehme Gefühle und Körperempfindungen
- Eigene Grenzen und die anderer wahrnehmen und achten
- Sprachfähigkeit: Worte für die primären Geschlechtsorgane
- Hilfe holen
- ...

Grundschulalter:

- Vielfalt und Verschiedenheit
- Bewusstsein für die eigenen Gefühle fördern: „erstes Verliebtsein“
- eigene Grenzen setzen und die anderer achten, auch im digitalen Raum
- Kinderrechte
- Sprachfähigkeit: Kommunizierbare Sprache über Sexualität
- Medienkompetenz: Grenzen achten im digitalen Raum (Bilder, Cybermobbing, etc.)
- Hilfsmöglichkeiten bei Grenzverletzung und Gewalt
- ...

Jugendarbeit:

- Vielfalt, Verschiedenheit, „Normalität“: Jugendliche ermutigen, Fragen zu stellen, Unsicherheiten auszuhalten, neues Verhalten zu erproben
- Kritische Sicht auf gesellschaftlichen Umgang mit Sexualität: Normen und Mythen
- Sexuelle Selbstbestimmung: Unterstützung und Akzeptanz sexueller Orientierung(en)
- Grenzverletzendes und gewalttägiges Verhalten, auch im digitalen Raum
- Beratungsangebote und Hilfsmöglichkeiten
- ...

Erwachsene:

- Vielfalt und Verschiedenheit
- Gestaltung von Beziehung
- Sexualität in der zweiten Lebenshälfte
- Nähe, Distanz und Gefühle in der (häuslichen) Pflege
- ...

3. Sprache und Sprachfähigkeit in der sexuellen Bildung

„Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt.“ Kol 4,6 LU84

Sprache ist ein zentrales Medium sexueller Bildung. Sie transportiert Wissen, bricht Tabus und fördert Selbstbestimmung und den Schutz vor Diskriminierung und Gewalt. In der klassischen interaktionistischen Theorietradition nach G.H. Mead entwickelt sich Identität durch soziale Interaktion¹⁷. In der sexualpädagogischen Arbeit ermöglicht Sprache die Reflexion und den Ausdruck persönlicher Empfindungen und geschlechtlicher Identität.

Sexuelle Bildungsangebote erfordern eine klare, altersgerechte, möglichst inklusive und diskriminierungssensible Sprache. Klare und wertschätzende Sprachregelungen, wie etwa die kritische Auseinandersetzung mit diskriminierenden Begriffen, fördern eine respektvolle Kommunikation über sexuelle Themen (vgl. Art. 13 der UN-Kinderrechtskonvention, Recht auf freie Meinungsäußerung) und ermöglichen einen sicheren und achtsamen Austausch über Sexualität und Identität (vgl. Art. 8 der UN-Kinderrechtskonvention, Recht auf Identität). Auf diese Weise kann sich eine offene Gesprächskultur entwickeln, in der auch mit Unsicherheiten oder Ängsten behaftete Themen zur Sprache gebracht werden können.

Eine respektvolle Sprache bildet die Grundlage wertschätzender Kommunikation. Als solche stärkt sie das Selbstbewusstsein, fördert die Offenheit gegenüber sexueller Vielfalt und ermutigt zu sexueller Selbstbestimmung.

Umgekehrt kann ein reflektierter Sprachgebrauch auch dazu beitragen, Ungleichbehandlungen sichtbar zu machen und entsprechend gegenzusteuern. Sprache kann vor Gewalt schützen, indem sie befähigt, Grenzen zu setzen, Grenzverletzungen zu benennen und Hilfe einzufordern (vgl. Art. 19 der UN-Kinderrechtskonvention, Recht auf ein Leben ohne Gewalt). In präventiver Hinsicht kann das entscheidend sein, weil Sprachdefizite von Tätern gerne ausgenutzt werden:

„Nur wer Bescheid weiß, kann Bescheid sagen.“

Indem sie zur Enttabuisierung von Sexualität (keinesfalls jedoch zu ihrer Entgrenzung) beiträgt, ist eine altersgemäß angemessene Sprachfähigkeit zu sexuellen Themen somit ein unverzichtbarer Schutzfaktor vor sexualisierter Gewalt.

Fragen zum Nach- und Weiterdenken:

- In welchen Bereichen gibt es in unserer Gemeinde/Einrichtung, bzw. in unserem Team sprachliche Unsicherheiten oder Tabus?
- Wie können wir Kinder, Jugendliche und Schutzbefohlene darin unterstützen, ihre persönlichen Grenzen sprachlich auszudrücken?
- Welche Begriffe brauchen Kinder und Jugendliche, um über ihre Erfahrungen, Gefühle und Identitäten sprechen zu können?
- Wie stellen wir sicher, dass unsere Sprache inklusiv und wertschätzend ist?
- Wie gehen wir mit Begriffen um, die diskriminierend oder ausschließend wirken können?
- Welche Sprachregelungen und Begriffe verwenden wir bewusst in unserer Gemeindearbeit – und warum?
- Welche Formate (z. B. Gesprächsrunden, Workshops, Predigten) eignen sich, um Sprache bewusst zu reflektieren und weiterzuentwickeln?

4. Diversität & Inklusion im Kontext sexueller Bildung

„Gott ist queer!“

Mit diesem kurzen Satz in seiner Abschlusspredigt beim Evangelischen Kirchentag in Nürnberg 2023 löste Pfarrer Quinton Cesar nicht nur eine erregte Diskussion, sondern auch eine Welle von Hasskommentaren und persönlichen Angriffen aus. Tatsächlich ordnet jedoch die Bibel Gott keinem eindeutigen Geschlecht zu: Gott ist „wie ein Vater“ (Ps 103,13), „wie eine Mutter“ (Jes 66,13), „die Liebe“ (1 Joh 4,8) - und niemand soll sich ein Bild machen.

„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ Gal 3,28 EU

Durch die Taufe werden alle Menschen als gleichwertige Mitglieder in die christliche Gemeinschaft aufgenommen - unabhängig von ihrer Herkunft, Hautfarbe, Geschlechtsidentität, körperlichen Verfasstheit und sexuellen Orientierung, und jenseits aller zweigeschlechtlichen und heterosexuellen Normierungen.

Die Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen hat sich im Juni 2022 unmissverständlich zur geschlechtlichen Vielfalt positioniert:

„Menschen sind in ihrer sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt wahrzunehmen und wertzuschätzen.“¹⁸

Der Synodenbeschluss „Geschlechtliche Vielfalt“ zur Vorlage 1.1.3 der 4. Tagung der 19. Synode der EKvW hebt hervor, dass geschlechtliche Vielfalt „unser Gottes- und Menschenbild bereichert“. Es soll „eine gewalt- und angstfreie Organisationskultur entwickelt“ und „eine sensible Kommunikation eingeübt“ werden, die „alle Geschlechter diskriminierungsfrei anspricht“. Queere Menschen sollen „in allen kirchlichen und diakonischen Handlungsfeldern volle Anerkennung und gerechte Teilhabe erfahren“. Kirche übernimmt damit Verantwortung für einen Kulturwandel hin zu mehr Diversität und Gerechtigkeit im Glaubensleben und in der Bildungsarbeit.

Auch das Positionspapier der Jugendkammer der EKvW „Wie schwul ist das denn?“¹⁹ vom 18.03.2021 bezieht deutlich Stellung: Die Evangelische Jugend stellt sich an die Seite von LSBTIQ*-Personen²⁰ und benennt klar deren Diskriminierungserfahrungen. Sie formuliert es als ihre Aufgabe, jungen LSBTIQ*-Menschen „sicherere Räume“ zur Verfügung zu stellen, in denen sie ihre Identität und sexuelle Orientierung offen zeigen dürfen – ohne Angst vor Ablehnung. Evangelische Jugendarbeit übernimmt Verantwortung für geschlechtersensible Bildung, diskriminierungsfreie Kommunikation und eine aktive Auseinandersetzung u.a. mit cis-hetero Privilegien²¹. Des Weiteren werden eine klare Haltung gegen queerfeindliche Sprache und Gewalt eingefordert, sowie die Wichtigkeit der Stärkung von Vielfalt betont.

Landessynode und Jugendkammer befinden sich damit in Übereinstimmung mit seit langem anerkannten sozialwissenschaftlichen Standards:

Identität ist kein starres Konzept. George Herbert Mead (1934) beschreibt, dass wir uns durch den Austausch mit anderen entwickeln²². Michel Foucault (1983) betont, dass Normen definieren, was als „normal“ gilt²³. Judith Butler (1990) zeigt, dass Geschlecht nicht nur biologisch, sondern auch gesellschaftlich geprägt ist²⁴. Eine inklusive Sexualpädagogik hinterfragt diese Strukturen und macht deutlich: Es gibt nicht nur einen „richtigen“ Weg, denn Sexualität, Identität und Geschlecht sind vielfältig.

Eine inklusive Sexualpädagogik erkennt diese Vielfalt an und schafft Räume für Offenheit und Selbstbestimmung, in denen sich *alle* Menschen – unabhängig von Geschlecht, sexueller Orientierung, Herkunft, Behinderung oder sozialem Hintergrund – willkommen und sicher fühlen dürfen. Sie gestaltet Bildungsprozesse wertschätzend, partizipativ und schutzorientiert. Dabei stehen insbesondere die Rechte junger Menschen auf Schutz vor sexualisierter Gewalt, auf freie Entfaltung ihrer Identität und auf diskriminierungsfreie Bildung im Fokus.

Eine inklusive Sexualpädagogik schützt und stärkt. Sie zeigt, dass Kirche ein Ort für alle sein kann – unabhängig davon, wie jemand liebt oder sich selbst definiert. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag auf dem landeskirchlich eingeschlagenen Weg in eine diversere und offenere Zukunft.

Fragen zum Nach- und Weiterdenken:

Wer sind wir und was denken wir?

- Welche Vorstellungen haben wir von „männlich“ und „weiblich“?
- Was bedeutet für uns „Normalität“ – und wer passt da vielleicht nicht hinein?
- Wie reden wir über Liebe, Partnerschaft, Körper oder Sexualität?
- Wird bei uns überhaupt darüber gesprochen?

Was hat das mit unserem Glauben zu tun?

- Was sagt die Bibel darüber, wie Menschen miteinander umgehen sollen?
- Was sagt die Bibel über Sexualität?
- Wie leben wir in unserer Gemeinde / Einrichtung, bzw. in unserem Team die Werte Liebe, Respekt und Gerechtigkeit?
- Dürfen sich alle Menschen bei uns angenommen fühlen – egal, wen sie lieben?

Wie sieht es bei uns vor Ort aus?

- Fühlen sich alle Menschen bei uns willkommen?
- Gibt es bei uns Platz für Menschen, die anders leben, lieben oder aussehen?
- Sprechen wir mit unserer Sprache und unseren Methoden alle an – oder nur bestimmte Gruppen?
- Sind unsere Sprache und unsere Art, zu kommunizieren, inklusiv/verständlich?
- Können insbesondere junge Menschen bei uns offen über ihre Fragen zu Identität, Sexualität und Geschlecht reden?

Was können wir tun?

- Was brauchen wir, um uns sicherer im Umgang mit dem Thema zu fühlen?
- Wie können wir deutlicher Haltung zeigen, dass bei uns niemand ausgeschlossen wird?
- Was können wir verbessern – in der Sprache, im Raum, in unseren Angeboten?
- Wen könnten wir einladen, der uns bei dem Thema unterstützen kann?

Anregungen für die Praxis:

- Barrieren abbauen: Bildungsangebote sollten für alle zugänglich sein – auch für Menschen mit Behinderungen oder aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten
- Sprache wertschätzend nutzen: Begriffe wie „Elternteil“ oder „Pfarrperson“ helfen, alle mit einzubeziehen
- Vielfalt sichtbar machen: Unterschiedliche Identitäten und Lebensweisen sollten selbstverständlicher Teil der Bildungsarbeit sein. Eine inklusive Sprache, gendersensible Materialien und repräsentative Inhalte sind dabei hilfreich.
- Bestmöglich sichere Orte schaffen: Orte, an denen offen über Sexualität und Identität gesprochen werden kann, ohne Angst vor Ausgrenzung. Diskriminierenden Aussagen widersprechen, die Sicherheit von Räumen aktiv gestalten²⁵
- Respektvolle Diskussionen ermöglichen: Sexuelle Bildung soll helfen, über Werte und Identitäten ins Gespräch zu kommen. Sie bietet Raum zur Reflexion, zur Auseinandersetzung mit Glaubensfragen und zum Abbau von Vorurteilen

Tecklenburg und Münster im Juni 2025

Alicia Anger und Hilke Rahn, Jugendreferat im Ev. Kirchenkreis Münster
Marilena Bekierz und Lara Sielaff, Evangelische Jugendbildungsstätte Tecklenburg
Ingrid Klammann und Viola Langenberger, Arbeitsstelle Prävention



Quellen und Anmerkungen:

- 1: vgl. BzgA, Rahmenkonzept zur Sexualaufklärung, Köln 2016, S. 5
- 2: vgl. §6, Absatz 3, Nummer 5 KGSSG, [Geltendes Recht: 295 Kirchengesetz zum Schutz vor sexualisierter Gewalt \(KGSSG\) - Kirchenrecht Online-Nachschlagewerk | Ev. Kirche von Westfalen](#)
- 3: Erläuterungen zu §5, Absatz 3 KGSSG, [Erläuterungen, Unterlagen: E-KGSSG-6-W Erläuterungen zu § 6 des Kirchengesetzes zum Schutz vor sexualisierter Gewalt - Kirchenrecht Online-Nachschlagewerk | Ev. Kirche von Westfalen](#)
- 4: ebd.
- 5: ebd.
- 6: ebd.
- 7: vgl. Irene Diller, Biblisch-theologische Gedanken zum Thema Sexualität, in: EKiR (Hg.), Sexualpädagogik im Blick, Düsseldorf 2021, S. 6
- 8: vgl. Genesis 1, 26-27
- 9: vgl. Thomas Hieke, Keine Lösung – Sexualisierte Gewalt gegen Männer im AT, in: Bibel und Kirche 1/2023, S. 16
- 10: vgl. Dorothea Hillingshäuser, Der Leib als Tempel des Heiligen Geistes, [Microsoft Word - LeibalsTempel.doc](#)
- 11: vgl. Peter Dabrock et al., Unverschämt schön: Sexualethik evangelisch und lebensnah, Gütersloh 2015, S. 63ff.
- 12: Stiftung Liebenau Teilhabe (Hg.), Leitlinien Sexualität und sexuelle Selbstbestimmung, Meckenbeuren 2024, S. 4
- 13: vgl. aej/Elagot NRW (Hg.), Schluss mit den Mythen, Düsseldorf 2024, S. 5
- 14: aej (Hg.), Inklusion – Sex und gut?!, Hannover 2024, S. 31
- 15: vgl. EKiR (Hg.), Sexualpädagogik im Blick, a.a.O., S. 8
- 16: vgl. EKD (Hg.), Hinschauen-Helfen-Handeln: Unterlagen für die Schulung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Schulungseinheit 7: Sexualität von Anfang an, Hannover o.J., S. 16
- 17: George Herbert Meads Werk "Mind, Self and Society" (1934), deutsch "Geist, Identität und Gesellschaft" gilt als Schlüsselwerk des symbolischen Interaktionismus und zählt zu den einflussreichsten Beiträgen zur Sozialisationstheorie
- 18: [1.1.3..pdf](#)
- 19: [Beschluss_JK - Positionierung_LGBTQ.pdf](#)
- 20: Die Abkürzung „LSBTIQ**“ steht für „lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell, intersexuell, queer“. Das Sternchen wird als Platzhalter verwendet, um alle Geschlechter und Identitäten über männlich und weiblich hinaus sichtbar zu machen.
- 21: cis-hetero Privilegien: Vorteile von Personen, die mit dem Geschlecht (sex) geboren sind, mit dem sie sich identifizieren (männlich oder weiblich) und nur das andere Geschlecht sexuell attraktiv finden.
- 22: vgl. Nr. 18
- 23: Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit, Erster Band: Der Wille zum Wissen, 1976/1983
- 24: Judith Butlers erste Buchveröffentlichung "Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity" (1990), deutsch "Das Unbehagen der Geschlechter" beschreibt zusammenfassend den Kern von Butlers kritischen Auseinandersetzungen: Die Probleme (*trouble*), die sich aus der Zuschreibung und der Reproduktion von Geschlechterverhältnissen ergeben. „Gender“ bezeichnet das soziale Geschlecht einer Person, im Gegensatz zum biologischen Geschlecht „sex“.
- 25: vgl. Nr. 20, Abschnitt „Safer Spaces“

Bibelausgaben:

BigS	Bibel in gerechter Sprache 2006
EUE	Einheitsübersetzung 2016
GNB	Gute Nachricht Bibel 2018
LU84	Lutherbibel 1984
LU17	Lutherbibel 2017

Letzter Abruf aller Online-Quellen in diesem Modul am 21.05.2025